Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 18. Oktober 1881. Nr. 484.

Deutschland.

Berlin, 17. Oktober. Mit herzlicher Theilnahme begeht morgen, am 18. Oktober, mit dem engeren preußischen Vaterlande ganz Deutschland den Tag, an welchem Se. kaiserl. und königliche Hoheit der Kronprinz von Preußen und des deutschen Reichs das fünfzigste Lebensjahr vollendet. Der 18. Oktober ist ein großer, ruhmvoller Erinnerungstag der vaterländischen Geschichte. Der Entscheidungskampf auf Leipzigs Ebenen lebt im Gedächtniß des deutschen Volkes, wenn auch nicht mehr die Oktoberfeuer in jedem Jahre von den Bergen ins Land hinaus flammen, um ein leuchtendes Zeugniß abzulegen von der Begeisterung, welche Deutschland dem Andenken an den großen Tag, an welchem das Joch fremdländischer Herrschaft gebrochen wurde, weihte. Der achtzehnte Jahrestag der großen Völkerschlacht war der Geburtstag unseres Kronprinzen, dem es dereinst beschieden war, Deutschlands Söhne gegen den Feind zu führen, gegen welchen sein königlicher Vater schon als Jüngling im Befreiungskampfe gestanden hatte.

Es ist eine bewegte, ereigniß- und thatenreiche Zeit, auf welche der Kronprinz zurückblickt, eine Zeit rastlosen Schaffens und großer Kämpfe, an denen er selbst den ruhmvollsten Antheil genommen hat. In strenger und ernster Arbeit zu seinem hohen Berufe vorgebildet, hat unser Kronprinz sich stets als ein eifriger, einsichtsvoller Beförderer aller edlen und schönen Künste des Friedens bewährt und zugleich im ernsten Kampf für die Ehre und Macht des Vaterlandes bewiesen, daß der hohenzollernsche Kriegesmuth und Feldherrngeist sein Erbtheil ist. Auf Böhmens Schlachtfeldern erwuchsen ihm unvergängliche Lorbeeren, an dem Tage von Königgrätz hat er sich seine Stelle unter den großen Führern unseres sieggekrönten Kriegsheeres erkämpft, sein rechtzeitiges Eingreifen brachte die Entscheidung in der Schlacht, welche den Grund zu der Neugestaltung Deutschlands und der europäischen Verhältnisse gelegt hat.

In dem großen Kriege gegen Frankreich wurde in seinem Heere für alle Zeit die treue Waffenbrüderschaft zwischen dem Norden und Süden des deutschen Vaterlandes geschlossen. Es waren Norddeutsche und Süddeutsche, die er bei Weißenburg, Wörth und Sedan zu Kampf und Sieg führte. Baiern und Württemberger folgten seinen Befehlen mit derselben begeisterten Hingebung, wie die preußischen Krieger, die seinem Kommando unterstellt waren. Das Höchste, was die Truppen dem Feldherrn entgegenbringen können, das felsenfeste Vertrauen in seine Führung, das ist ihm im vollsten Maße zu Theil geworden. Der freudige Stolz auf den siegreichen Führer der süddeutschen Heeressäulen ist noch heute in Süddeutschland lebendig und tritt bei jedem Erscheinen des Kronprinzen zum Zweck der Truppen-Besichtigungen in den begeistertsten Kundgebungen zu Tage.

Die höchste Ehre des Feldherrn, den Marschallstab, hat der Kronprinz sich durch seine Thaten auf dem Schlachtfelde erworben; um seinen Marschallstab windet sich der immergrüne Siegeslorbeer; der Erbe des Hohenzollernthrons ist auch der Erbe des Kriegsruhms seiner Vorfahren.

Mit inniger Freude blickt Deutschland auf das glückliche und reich gesegnete Familienleben, welches dem Kronprinzen an der Seite der hohen, verehrten Gemahlin und umgeben von einem Kreise von Kindern beschieden ist. Den wärmsten Antheil nahm das ganze Volk an den schmerzlichen Ereignissen, welche das Glück auch dieses schönen Kreises trübten; aber um so freudiger haftet der Blick auf dem Glück und Segen, welcher dem hohen Paare in seiner Häuslichkeit in so reicher Fülle zu Theil geworden ist.

In der Fülle der Kraft, geliebt und verehrt von allen Klassen der Bevölkerung, in allen Theilen des Reichs, dem er dereinst in Zukunft ein Führer und Lenker, ein Vorbild in den Tugenden und großen Eigenschaften seiner Vorfahren sein soll, welche den preußischen Staat gegründet und Deutschland geeinigt haben, vollendet der Kronprinz sein fünfzigstes Lebensjahr. Auf ihn blickend sieht Deutschland der Zukunft, welche Stürme sie auch bringen möge, mit Muth und Hoffnung entgegen. In ernsten Tagen hat der Hohe Herr seine Kraft, zu allen Zeiten seinen menschenfreundlichen, wohlwollenden Sinn, seine warme Theilnahme für das Große und Edle auf allen Gebieten des Lebens bewährt. Die ehrfurchtsvollen Glückwünsche, welche wir ihm heute darbringen, sie sind zugleich der Ausdruck der Liebe und Verehrung und des festesten Vertrauens. Möge Gottes Gnade auch fernerhin schützend und segnend über unserm kaiserlichen Herrn, über dem Kronprinzen und dem ganzen königlichen Hause walten!

— Selbst in dem an aufregende Ereignisse einigermaßen gewöhnten Rußland hat der Fall Walujew großes Aufsehen erregt. Jetzt, nachdem das erste freie Wort der Presse über diese Affaire gefallen ist, erinnert man sich, daß die Mißbräuche in dem General-Gouvernement Orenburg und im Gouvernement Ufa schon seit länger als einem Dezennium Gegenstand der Klage gewesen sind. Welcher Art diese Mißbräuche waren, haben wir bereits mitgetheilt. Neben der Verschleuderung von Kronland wurde gleich eifrig der unrechtmäßige Verkauf von Ländereien betrieben, das den Baschkiren urkundlich verliehen war. Da die Blätter immer aufs Neue nachdrücklichst auf jene unglaublichen Vorgänge aufmerksam machten, so wurde eine Kommission von Senatoren eingesetzt, welche die Behauptungen der Presse auf ihre Wahrheit prüfen sollte. Der Bericht dieser Kommission soll derartig ausgefallen sein, daß das sofort vom Kaiser eingeleitete Verfahren entweder zum Sturze oder zur vollständigen Reinigung des Grafen Walujew führen muß. Nach der „N. Fr. Presse" hat der Kaiser angeordnet, eine Untersuchungskommission niederzusetzen, die unter dem Präsidium des Oberdirigirenden der zweiten Abtheilung der kaiserlichen Kanzlei, Fürsten Urussow, aus dem Grafen Ignatjew, dem Domänenminister Ostrowsky und dem Senator Kowalewsky besteht. Die Aufgabe derselben ist, da das Beweismaterial, an Ort und Stelle gesammelt, vorliegt, keine geringere, als die persönliche Vorladung der Personen, auf welche die ganze Verantwortung für die verübten Mißbräuche fällt. So werden denn Graf Walujew, General Kryshanowsky, Staatsrath Klimow und der Kanzlei-Direktor Kryshanowsky's persönlich der Untersuchungs-Kommission Rede und Antwort zu stehen haben, bevor die Sache, wie es der Wille des Kaisers sein soll, dem Gerichte übergeben wird. Das Faktum an sich ist ein so ungewöhnliches, ein so sensationelles Ereigniß, daß weitere in der Gesellschaft kursirende Details, wie z. B. Graf Walujew sei bereits um seinen Abschied als Präsident des Minister-Komitees eingekommen, der Kaiser habe sein Gesuch zerrissen und dergleichen, kaum noch in Betracht kommen.

Ob Graf Walujeff wirklich schuldig ist, d. h. ob er selbst aus jenen Verschleuderungen direkten Nutzen gezogen, oder ob ihm blos die Unterlassungssünde zur Last fällt, zur unrechten Zeit die Augen zugedrückt zu haben, wird die Untersuchung wohl feststellen, welche um so peinlicher geführt werden dürfte, als in der Kommission außer dem Fürsten Urussow ausschließlich politische Gegner des Angeschuldigten sitzen.

— Ueber den Einzug der italienischen Pilger, welche an der Jubiläumswallfahrt theilnahmen, in die Peterskirche wird vom heutigen Tage aus Rom telegraphisch gemeldet: Der Einzug begann gestern Morgen 9 Uhr. Die Pilger sammelten sich sodann um den in der Kapelle „Simon Juda" aufgerichteten päpstlichen Thron, der von den Bannern der verschiedenen italienischen katholischen Gesellschaften umgeben war. Die Zahl der versammelten Pilger wird auf 3000 geschätzt, außerdem waren etwa 8000 Gläubige aus Rom anwesend. Als sämmtliche Pilger und die übrigen Andächtigen, welche der Feier beiwohnen wollten, in die Peterskirche eingetreten waren, wurden die Thore der Basilika geschlossen. Um 12¼ Uhr verließ der Papst, getragen auf einer sedia gestatoria, den Vatikan und erschien unter Vorantritt des Hofstaates, von der Nobelgarde eskortirt, in der Peterskirche. 25 Kardinäle und viele Bischöfe waren zugegen. Der Papst wurde mit Zurufen und Tücherschwenken begrüßt und war von dem Empfange sichtlich gerührt. Sodann bestieg der Papst den Thron, neben welchem die Vertreter der römischen Aristokratie und das diplomatische Korps Aufstellung genommen hatten.

Der Patriarch von Venedig verlas darauf eine Adresse, die in gemäßigtem, aber festem Sinne sich aussprach und deren Grundidee besagte, daß Italien katholisch bleiben wolle. Der Papst antwortete stehend etwa Folgendes: Er sei glücklich, sich inmitten seiner italienischen Söhne zu sehen und ihren Trost in den gegenwärtigen Trübsalen zu empfangen. „Während man alle Mittel versucht, den Glauben des italienischen Volkes zu ersticken, kommt Ihr, zu beweisen, daß Italien tief katholisch ist, während man sagt, der Papst sei ein Feind Italiens, verkündigt Ihr, daß der Papst der Freund Ihres Vaterlandes ist. Ihr lasset sehen und begreifet, daß die fürchterlichste Gefahr für Italien in den Versuchen der Sekten liegt, den Katholizismus aus Italien zu verdrängen. Diese Versuche manifestiren sich deutlich in Rom, im Zentrum des Katholizismus; deshalb ist für das nächste Jahr ein großer Freimaurer-Kongreß in Rom als Herausforderung, als Sturm auf den Eckstein der Kirche einberufen. Auf den jüngsten Meetings in Italien wurde erklärt, es sei noth-

Feuilleton.

Antoine Wiertz.

Brüssel, Mitte Oktober 1881.

M. E. W. Am Anfange dieses Monats hat das belgische Volk das Andenken eines Malers geehrt, welcher in der Kunst eine ganz eigenthümliche Stellung einnimmt. Antoine Wiertz, der bekannte Maler und Philosoph aus Dinan, ist vielleicht der einzige Künstler seiner Art, welcher — wir sprechen natürlich nur von der neuen Zeit — sich an kein Muster angeschlossen hat und zu keiner Schule gehört. Gebildet an den Rubens'schen Gemälden, aufgewachsen unter den Vorbildern niederländischer Schule, hat Wiertz weder die eine, noch die andere Richtung verfolgt. Seine Größe und Schwäche liegt weder in der Farbenfülle und Ueppigkeit der Rubens'schen Gemälde, noch in den idyllischen Sujets der Niederländer. Er hat eine eigene Malerei erfunden, eine Malerei, die ihre Existenz einer wilden Phantasie verdankt und ihr Ende zugleich mit dem Tode des Erfinders gefunden hat.

Antoine Wiertz gehört zu jenen eigenthümlichen Menschen, welche nicht mit ihrer Zeit in Frieden zu leben verstehen. Sein urkräftiger Charakter sträubte sich gegen die „Weichlichkeit" des Jahrhunderts, wie er sich auszudrücken pflegte. Das geringste Unrecht, das er wie so viele Menschen vor, mit und nach ihm ansehen mußte, stimmte ihn düster gegen seine ganze Zeit, und diese düstere Stimmung hat den jungen Maler dazu gebracht, nicht in den Büchern der Aesthetik, sondern in jenen der — Philosophie zu blättern. Aus dem Maler wurde schon in jungen Jahren ein Philosoph, und so wenig der Philosoph zum Maler taugt, so wenig mochte unser Maler zum Philosophen taugen. Statt einfacher Sujets, wie sie dem Bewohner der reizenden Maasgegend ja stets vorschweben mußten, wählte jetzt Wiertz die komplizirtesten Probleme des menschlichen Denkens und vertiefte sich in alle möglichen sozialen Gebrechen, um sie mit dem Pinsel zu brandmarken. Statt Charakterköpfe oder historische Szenen malte jetzt Wiertz Bilder, wie die „Großen auf der Erde", in welchem er einen riesigen Polypen einen Haufen Menschen verschlingen läßt. Das Ungethier sind die „Großen der Erde", welche den kleinen Bürgersmann nicht aufkommen lassen und mit ihren Fangarmen Alles, Hab' und Gut erbeuten. Solche Bilder und dazu von unerhörter Dimension haben natürlich seiner Zeit das größte Aufsehen gemacht und die Bewunderung der belgischen Blousenmänner erregt. Aber die Kunst? Sie sprach sich selbstverständlich gegen diese merkwürdige Art aus, die Malerei mit der Philosophie zu vereinigen. Dem Maßstab der Aesthetik hielten diese Gemälde nicht Stand, was eben auch nur dazu beitrug, den Geist des armen Malers noch mehr zu verbittern.

In der späteren Periode seines Lebens scheint Wiertz von dem Gedanken abgekommen zu sein, seiner Kunst einen philosophischen Beigeschmack zu geben, und die Bilder, welche aus dieser Zeit stammen, reihen sich deshalb dem Besten an, was die Malerei jemals geboten. Seine Stärke liegt in der Perspektive, welche ich bei keinem Maler der alten und modernen Zeit so prächtig ausgebildet gefunden habe. Sein „Haushund", welcher in einer Nische liegt und die Ankunft eines Fremden meldet, sein „Concierge", welcher, den „Etoile Belge" in der Hand, in dem Hausflur einschläft, sind Gemälde von rührender Einfachheit und wahrhaft kunstvoller Ausführung. Die beiden Bilder hängen gegenüber dem Eingange des „Musée Wiertz", und mancher Eintretende wird von der wunderbaren Perspektive derart frappirt, daß er nicht ein Gemälde, sondern die Wirklichkeit vor sich zu haben glaubt. Schade, daß der Maler so viele Jahre seines Lebens mit seinen albernen philosophischen Studien vergeudet hat, anstatt seinem gewiß ungewöhnlichen Talente zum vollen Durchbruche zu verhelfen. Wiertz wäre heute nicht blos eine nationale Größe, sondern eine anerkannte Kapazität in seiner Kunst.

Der unbeständige Geist, welcher in diesem Künstler loderte, warf ihn rasch wieder auf ein anderes Gebiet. Neben zarten Nacktheiten, welche er Rubens entlehnte, liebte Wiertz auf einmal grausige Szenen, welche theils mit seinem frühern philosophischen Wahn, theils mit Zeitereignissen zusammenhängen. Unter dem Eindrucke dieser Stimmung entstanden „Napoleon in der Unterwelt", ein Gemälde, welches die Höllenqualen des Kaisers der Franzosen darstellt und ein buntes Gemisch von verzerrten Gesichtern, Blut und Feuer bildet; eine „Szene aus der Zeit der Cholera", in welcher ein lebendig Begrabener den Sarg öffnet und aus der Gruft steigt; „Hunger, Wahnsinn und Verbrechen", ein wahrhaftes Schauergemälde, welches eine Mutter darstellt, die vor Hunger wahnsinnig geworden und im Wahnsinn ihr eigenes Kind verzehren will. Man kann nicht läugnen, daß in manchen dieser Gemälde Kunst und Wahrheit liegt; aber eignet sich denn Alles, was die Wirklichkeit bietet, dazu, durch die Kunst verewigt zu werden? Solche Szenen gewähren weder einen ästhetischen Anblick, noch wirken sie bildend auf das Volk, sie passen höchstens als Illustrationen zu jener Sorte von Romanen, welche unter dem Namen „Volksromane" eine traurige Berühmtheit erlangt haben. Die neuere Kritik hat ihr Urtheil auch in diesem Sinne gesprochen und damit ist wohl der lange Streit zu Ende, welcher sich jahrelang über den Werth dieser Wiertz'schen Schreckensbilder fortgesponnen hat.

Der Mann ist todt und sein „Museum" in der belgischen Hauptstadt wird stets ein Zeugniß seiner künstlerischen Thätigkeit bilden. Wie lange wird man aber in die abgelegene Straße pilgern, um die Extravaganzen eines unruhigen Geistes zu betrachten? Genügt es, eine Malerei zu erfinden, um die Unsterblichkeit zu erobern? (W. F.-B.)

Die Holzkohle als Desinfektions- und Heilmittel.

Die fäulnißwidrigen Eigenschaften der Holzkohle sind neuerlich durch ihre bedeutende Fähigkeit, Gase aller Art aufzusaugen und zurückzuhalten, erklärt worden. So hat man unter Anderem durch Versuche gefunden, daß frisch gebrannte Kohle im Stande ist, bis zu 90 Prozent ihres Volumens Ammoniakgase, wie sie sich bekanntlich aus allen Fäulnißprodukten entwickeln, aufzusaugen und ebenso andere Gase im Verhältniß. Daraus erklärt es sich, daß ein leichtes Ueberstreuen mit Holzkohlenpulver hinreicht, Fleisch und andere thierische Stoffe zu konserviren und alle übeln Gerüche fern zu halten. Ein todter Hund, der in einem warmen chemischen Laboratorium in eine Kiste gelegt und 2½ Zoll hoch mit Kohlenpulver bestreut wurde, gab bei mehrmonatlichem Liegen nicht den geringsten Geruch von sich und später zeigte sich bei der Untersuchung, daß von dem Thiere nichts übrig geblieben war, als die Knochen und ein kleiner Theil der Haut. Diese merkwürdige fäulnißwidrige Eigenschaft der Holzkohle gestattet ihre mannigfaltige praktische Anwendung im Krankenzimmer zur Zerstörung übler Ausdünstungen und als Konservirungsmittel in der Haushaltung. Aus ihrer Fähigkeit, Gase zu absorbiren und Gährung zu hemmen, erklärt es sich auch, daß sie sich als ein vorzügliches Mittel gegen mancherlei Magen- und Unterleibsbeschwerden, gegen Säurebildung, Blähungen u. s. w. bewährt hat. Ein Theelöffel voll Kohlenpulver, vor oder nach dem Essen genommen, ist oft hinreichend, die-

wendig, das Papstthum abzuschaffen.“ Der Papst erwähnte sodann der Gründung antiklerikaler Kreise und sagte, die anfänglich zu Gunsten der Religion des Papstes gemachten Versprechungen würden durch die Thatsachen dementirt. „Ich kündige diese Gefahren der katholischen Welt an. Wachet, betet, bildet Vereine! Zeigt, daß die Freiheit und Unabhängigkeit des Papstes nothwendig ist für das ganze Universum! Ich werde nicht aufhören, in diesem Sinne zu kämpfen. Bleibe Niemand unthätig und gleichgültig gegenüber diesem Stande der Dinge, den weder ich noch irgend einer meiner Nachfolger jamals annehmen werden. Der Papst, Euer Vater, lebt inmitten der Feinde; seine Autorität wird von einer ungesitteten Presse geringgeschätzt; man droht selbst, den Vatikan zu okkupiren, um den Papst zu härterem Gefängnisse oder zum Exil zu zwingen.“

Der Papst schloß seine Ansprache, indem er alle zum Kampfe anfeuerte und sagte: Unsere Waffen sind geistige Waffen. Wir werden siegen. Ich segne Euch und in Euch Italien, unser Vaterland. — Die Stadt ist vollkommen ruhig. Der Empfang der Pilger war gegen 2 Uhr beendet.

— Die „Bohemia“ wie die „N. Fr. Pr.“ bestätigen die thatsächliche Begründung der Nachricht, daß Graf Taaffe sich veranlaßt gesehen habe, seine Demission zu geben; es sei dies geschehen für den Fall, daß das gegenwärtige Kabinet ein Hinderniß für die geeignete Besetzung des Ministeriums des Aeußern sein sollte. Das Entlassungsgesuch sei indeß bereits abgelehnt. Da gestern der gemeinsame Ministerrath unter dem Vorsitz des Kaisers stattgefunden hat, welcher sich nach allgemeiner Annahme in erster Reihe mit der Neubesetzung des Ministeriums des Auswärtigen beschäftigen sollte, werden authentische Nachrichten nicht mehr lange ausbleiben können. Sehr charakteristisch ist es, daß dem Ministerrath drei Ungarn: Tisza, Szlavy und Kallay und nur zwei Nichtungarn, Graf Bylandt und Graf Taaffe, angehören; oder da der Reichskriegeminister als neutrale Person angesehen werden muß, so steht den drei Ungarn nur Graf Taaffe allein gegenüber. Die Vertretung des ungarischen Standpunkts ist demnach die bei weitem überwiegende.

— Die französischen und deutschen Gäste (darunter die sechs Herren von Steuben), welche zur Theilnahme an den Festlichkeiten in Yorktown in Washington eingetroffen sind, wurden am Freitag auf dem Kapitol von dem Präsidenten Arthur und Richtern des obersten Gerichtshofes und bürgerlichen und militärischen Notabilitäten empfangen und begaben sich darauf zu dem Senat, welcher seine Sitzung suspendirte. Später fand das zu Ehren der Familie Steuben veranstaltete Diner statt. Am Abend waren die Häuser der Stadt festlich illuminirt.

Königsberg i. Pr., 15. Oktober. Nach Ausweis des Fremden-Rapports vom 3. d. hat Gambetta-Massabie, und zwar am 2. und 3. d., auch in unserer Stadt verweilt. In dem genannten Rapport finden sich unter „Hotel Deutsches Haus“ auch „Advokat Massabie nebst Gemahlin von Paris“ verzeichnet. Die Personalbeschreibung dieses Herrn Massabie stimmt im Allgemeinen ganz zu dem Aeußern Gambetta's; auffälliger Weise hat allerdings Niemand bemerkt, daß der Herr ein Glasauge trug, was ja bei Gambetta der Fall ist. Indeß ist es ja sehr wohl möglich, daß Niemand ihn so genau betrachtet hat. Andererseits deutet wieder ein besonderer Umstand darauf hin, daß der angebliche Massabie in der That identisch mit dem französischen Staatsmann ist. Massabie bezeichnete nämlich auf einem von ihm geschriebenen Zettel seine Begleiterin nicht als seine Gemahlin sondern als „sa dame“. Nun ist der Name Massabie nicht der seiner Mutter, sondern einer Dame, die seit Anfang der sechziger Jahre seinem Haushalt vorsteht. Zu den früheren Angaben stimmt es auch, daß die Fremden über Danzig aus Dresden kamen. Von hier aus reisten dieselben am 3. nach Memel ab — wenigstens hatten sie sich vorher nach einem dortigen guten Hotel erkundigt.

Ausland.

London, 15 Oktober. Als die Nachricht von Parnells Verhaftung in Dublin bekannt wurde, hing man Trauerflor an den Fenstern heraus, sonst aber blieb alles ruhig, da starke militärische und polizeiliche Patrouillen die Straßen durchzogen, in Dublin Castle zwei Kanonen aufgepflanzt und die Wachen von Kilmainham mit Patronen versehen worden waren. Die Grafschaften Longford, Kildare, Wexford und Wicklow sind unter die Zwangsakte gestellt. Die Landliga hielt am Abend ein Protestmeeting im Centralbüreau der Sackville Street, wo Dillon die Verhaftung Parnells als ungesetzlich verdammte und zum Fortarbeiten in Parnells Geiste ermahnte, obschon er weitere Maßnahmen der Regierung befürchtete. Heute soll eine Versammlung in der Rotunda sein. Die Ordnung ist nirgendwo gestört, nicht einmal in Cork. In den englischen Städten wurde die Verhaftung gebilligt, ausgenommen da, wo eine starke irische Bevölkerung ist. Sicher ist, daß weitere Maßregeln erfolgen werden. Die „Times“ findet, daß die Verhaftung zu spät eingetreten sei, obschon sie die Maßregel auch jetzt noch für heilsam hält, weil sie ein erster Schritt zur Wahrung der Ordnung sei. „Daily News“ meint, die Verhaftung werde Parnells Popularität nur vermehren, und gleiches sagt „Standard“, der die Verhaftung auf ein persönliches Rachemotiv Gladstones gegen Parnell zurückführt. Freilich wurde mir selbst in Dublin bestimmt versichert, daß Parnell sich nach der Märtyrerkrone in Kilmainham sehne, weil die Rolle der Landliga gegenüber dem Landgesetz vorläufig ausgespielt sei.

Provinzielles.

Stettin, 18. Oktober. In Betreff der Generalaufgebote von Fundsachen hat sich ergeben, daß einzelnen Findern mehr Kosten auferlegt worden sind, als der ungefähre Werth der Sachen betrug. Der Justizminister hat daher, wie der „Germ.“ mitgetheilt wird, ein Reskript erlassen, nach welchem eine Verminderung der Kosten herbeigeführt werden soll. In den erlassenen Aufgeboten wurden bisher nicht blos die Namen der Antragsteller, die Gegenstände des Aufgebots, der Aufgebotstermin und der angedrohte Rechtsnachtheil, sondern auch die für die Sache bedeutungslosen Namen der Finder angegeben; ebenso wurden die Gegenstände nicht blos bezeichnet, sondern auch mit einer zum Theil minutiösen Genauigkeit beschrieben. Durch eine entsprechende Kürzung des Aufgebots soll eine erhebliche Verminderung der Insertionskosten und der Schreibgebühren herbeigeführt werden. Ferner soll, damit Aufgebote nur beantragt werden, wenn es der Mühe und Kosten verlohnt, ein entsprechender Kostenvorschuß eingefordert werden, um auch dem unerfahrenen Antragsteller einen genügenden Anhalt für seine Entschließungen zu geben.

— In dem Biere schwimmen nicht selten kleine Stücke Pech von der Verpichung des Fasses; am häufigsten kommt dies vor, wenn der Inhalt des Fasses nur noch gering ist. Die meisten Biertrinker pflegen darauf nicht zu achten, sondern verschlucken das Pech, ohne zu ahnen, daß sie damit ihr Leben gefährden. In der Temperatur des menschlichen Körpers bleibt Pech hart und fest, und kann sich leicht wegen seiner unregelmäßigen Gestalt im fingerförmigen Fortsatz des Dickdarms anheften, erregt dann Entzündung und Berstung dieses Darmtheils und führt unter heftigen Leiden den Tod herbei. Die Zahl der auf diese Weise gestorbenen Menschen ist keine geringe.

— Sitzung des Schwurgerichts vom 17. Oktober. Anklage wider den Schneider Wilh. Joachim Fr. Pfalzgraf aus Swinemünde wegen Brandstiftung. Der Angeklagte, ein verkommener Mensch, welcher u. a. durch Erkenntniß des Kriegsgerichts wegen Desertion und Nothzucht bereits mit 3 Jahren Zuchthaus vorbestraft ist, war seit längerer Zeit obdachlos und faßte schließlich den Entschluß, wieder ein Verbrechen zu begehen, damit er im Gefängniß Obdach und Nahrung finde. Am Nachmittag des 29. Juni d. J. steckte er die Swinemünder Stadtforst am Fischerberg unterhalb des Waldschlosses in Brand, als derselbe gelöscht wurde, machte er sich am Abend desselben Tages ca. 200 Schritt weiter desselben Verbrechens schuldig. Doch auch hierbei wurde er noch nicht abgefaßt und er legte deshalb am 2. Juli in der kgl. Friedrichsthaler Forst Feuer an. Der Angeklagte ist dieser 3 Verbrechen auch geständig und da ihm durch das Verdikt der Geschworenen keine mildernden Umstände bewilligt werden, wird er zu 4 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

— Unter Bezugnahme auf die Notiz in Nr. 480 unseres Blattes wird berichtigend bemerkt, daß der Orchesterbau im Succow'schen Saale soweit hergestellt ist, daß derselbe bereits vom Sonnabend, den 22. d. Mts ab, von einer größeren geschlossenen Gesellschaft benutzt werden kann.

— Wir wollen nicht unterlassen, diejenigen Ersatz-Reservisten I. Klasse, welche dem Jahrgang 1876 angehören, darauf aufmerksam zu machen, daß sie noch im Laufe dieses Monats ihre Ersatz-Reserve-Scheine, behufs Ueberschreibung zur zweiten Klasse der Ersatz-Reserve, bei dem Bezirksfeldwebel vorlegen müssen, widrigenfalls sie sich der Bestrafung aussetzen.

— Dem Rechnungs-Rath Treptow zu Greifswald ist der Rothe Adler-Orden 4. Klasse verliehen worden.

— In der Woche vom 10. bis 17 d. Mts. sind bei der königl. Polizei-Direktion angemeldet: Als gefunden: 1 kleiner grauer Kindermantel — 1 abgebrochenes Stück Querschwelle von einem Rollwagen mit Eisenbeschlag, Kette und Bolzen — 1 Schlüssel mit einer Holzpfeife — 1 blaue Gretchentasche — 1 Waschkorb und 1 kleiner schwarzer Handkorb — 1 Vogelbauer — 1 Schlüssel — 1 blaugrauer Damen-Sonnenschirm mit weiß und blauer Blumenkante — 1 kleines silbernes Tischmesser — 1 Kohlenplatteisen — 1 Ballen Werg (Hede), ca. 2 Ctr. Verloren: 1 rosa und blauseidener Schlips — 1 schwarzes Portemonnaie mit 4 Mk. — 1 Broschmedaillon, schwarz emaillirt mit Goldrand und Photographie — 1 goldene Damenuhr — 1 Dienstbuch für Ida Ristow — 1 Auslandspaß für Hermann Ponsong — 1 Seefahrtsbuch für Otto Methlow — 1 Portemonnaie mit 75 Pf. und 4 kleinen Schlüsseln.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Boccaccio.“ Oper 3 Akten.

Vermischtes.

— Jeder Theaterbesucher hat wohl ein oder das andere Mal während der Vorstellung das bange Gefühl gehabt, wird der Schauspieler, der im nächsten Augenblicke ein Briefchen — auf welches sich die ganze Intrigue stützt, — aus der Manteltasche zu ziehen hat, das unentbehrliche Requisit auch nicht vergessen haben, wird Carlos die Bandschleife, welche die Eboli bei ihm entdeckt, wirklich vor seinem Auftreten an sich genommen haben — und was soll geschehen, wenn es nicht der Fall war? Man versetzt sich unwillkürlich in die Lage des Schauspielers, der im nächsten Augenblick ein Billet, ein Medaillon, ein Bildniß oder irgend einen anderen Gegenstand, der eine wichtige Rolle in dem Gefüge der Handlung spielt, zu produziren hat und so leicht in die peinliche Lage gerathen kann, den betreffenden Gegenstand zu vermissen. Diese störende Eventualität, durch welche eine ganze Theatervorstellung unmöglich gemacht werden kann, ereignet sich nun freilich selten, weil der Inspizient jeder Bühne die Verpflichtung hat, die Schauspieler vor ihrem Auftreten zu befragen, ob sie auch mit ihren Requisiten versehen sind. Er sorgt dafür, daß in Maria Stuart das Todesurtheil zur Hand ist, er praktizirt galante Korrespondenzen in die Hände des Intriguants, er fertigt Depeschen an und wacht darüber, daß das Gelingen des Ganzen nicht an einer leicht erklärlichen Vergeßlichkeit des Einzelnen scheitert. Es giebt nichts Peinlicheres, als derartige störende Vorkommnisse. Man hat zuletzt, so erzählt das „D. M.-B.“, gelegentlich der Festaufführung in Hamburg eine solche boshafte Verschwörung des Geschickes erlebt, welche gerade an diesem Abend in Anbetracht des dichtbesetzten Hauses, des glänzenden Auditoriums verhängnißvoll war. Der nebenbei gesagt ganz allerliebste Einakter „Nehmt ein Exempel daran“ beruht darauf, daß eine junge Frau einen schüchternen Versuch gewagt hat, zu — rauchen, daß sie dabei die Pfeife zerbricht und ihrem argwöhnischen Gatten das doppelsinnige Geständniß ihrer Schuld ablegt. Der Ehemann vermuthet einen Nebenbuhler und wüthet. „Aber er ist ja nicht hier!“ ruft die arme Frau, welche den Pfeifenkopf meint, den sie im Schrank verborgen hat. Der Ehemann stürzt nun auf den Schrank los, reißt die Thüren auf und findet — den Pfeifenkopf. Versöhnung, — der Vorhang fällt und ein dröhnender Applaus muß erfolgen. Leider kam es an jenem denkwürdigen Abend anders. Der Darsteller des vermeintlich betrogenen Gatten stürzte auf den Schrank los, aber die Thür wich nicht, sie war und blieb verschlossen. Die äußersten Kraftanstrengungen fruchteten nichts, große Pause — die Pointe war schon verdorben. Die weibliche Partnerin, Fräulein Horn, unterstützte den Kollegen und zerrte wie dieser aus Leibeskräften an der Thüre. Umsonst. „Den Schlüssel“, rief der Schauspieler in die Koulissen. Man reichte ihm einen, aber es war nicht der richtige. Neue Versuche, die Thüre mit oder ohne Schlüssel zu öffnen — da fiel der Schlüssel auch noch zu Boden. Die Boshaften im Auditorium lachten, man sah sich an und wurde unruhig. Die muntere Darstellerin, welche ihre Rolle so glücklich durchgeführt, brach in Thränen aus, denn die Situation war zu peinlich und einige Male richtete sie den Blick auf den Vorhang da oben, der durch sein Niederfallen den Zwischenfall am schnellsten beendet hätte. Endlich, endlich war es gelungen den richtigen Schlüssel herbeizubringen, die Thüre öffnete sich, aber wie es mit dem Effekt bestellt war, läßt sich denken. Der reizende Schluß des Dramolets war total mißlungen. So hängt das Geschick einer sorgfältig vorbereiteten und vielversprechenden Theatervorstellung davon ab, daß eine Schrankthür sich rechtzeitig öffnet.

Telegraphische Depeschen.

Bremen, 17. Oktober. Die Rettungsstation Westerland der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger meldet: Am 15. Oktober von dem norwegischen Schoner „Patria“, Kapt. Christensen, gestrandet auf der Insel Sylt, mit Holz von Drammen nach Rotterdam bestimmt, 5 Personen gerettet durch den Raketen-Apparat der Station Westerland. Sturm aus WNW.

Die Rettungstation Spiekeroog meldet: Am 15. Oktober von dem deutschen Schiff „Engelina“, Kapitän Terfehn, gestrandet unterhalb der Rhede von Wangeroog, mit Torf von Rhauderfehn nach Ruestersiel bestimmt, 2 Personen gerettet durch das Rettungsboot „Aurich“ der Station Spiekeroog. Sturm aus NW mit Hagel, Boot 22 Stunden unterwegs.

Die Rettungsstation Dornumertief meldet: Am 11. Oktober von der deutschen Kuff „Goesina“, Kapt. Geyken, mit Kohlen von Schottland nach Hooksiel bestimmt, 4 Personen gerettet durch das Rettungsboot der Station Dornumertief. Boot 5 Stunden unterwegs.

Karlsruhe, 16. Oktober. Die hiesige Kunst- und Kunstgewerbe-Ausstellung wurde heute von dem Erbgroßherzog geschlossen.

Baden-Baden, 17. Oktober. Se. Majestät der Kaiser, welcher wegen Heiserkeit das Zimmer heute noch nicht verlassen hat, nimmt das Diner mit Ihrer Majestät der Kaiserin allein. Die Abreise Sr. Majestät ist vorläufig auf den 22. Oktober, Abends 5 Uhr, projektirt, doch ist noch nichts Definitives bestimmt. Die Kaiserin bleibt bis zum 7. November hier.

Belgrad, 16. Oktober. Gestern erhielt die Regierung die zweite Anlehensrate von drei Mill. Francs von der Union générale ausgezahlt.

Zara, 16. Oktober. Die Landwehr-Assentirung ist in 14 Gemeinden des Bezirkes Cattaro ohne Schwierigkeiten durchgeführt.

Rom, 16 Oktober. Graf Robilant ist heute nach Monza abgereist. Derselbe geht nach Einholung der Befehle des Königs nach Wien auf seinen Posten zurück.

Konstantinopel, 17 Oktober. Der Sultan hat dem egyptischen Premierminister Sherif Pascha den Großkordon des Osmanie-Ordens in Brillanten verliehen. Mehrere andere hohe egyptische Persönlichkeiten erhielten ebenfalls Ordensauszeichnungen.

Madrid, 16. Oktober. Die parlamentarische Gruppe der ehemaligen Republikaner, darunter der frühere Minister Becerra und mehrere andere hervorragende Persönlichkeiten aus der Revolutionszeit, haben erklärt, die liberale Monarchie anzunehmen.

London, 17. Oktober. Gestern fand in Clerkenwelle-Green ein von etwa 4000 Personen besuchtes Meeting statt, auf welchem gegen Parnell's Verhaftung protestirt und das Verfahren der Regierung als willkürlich und tyrannisch bezeichnet wurde.

Nach weiteren Meldungen aus Irland ist es gestern auch in Mallow zu ernsten Ruhestörungen gekommen. Der Pöbel machte auf die Läden solcher Personen, welche wegen der Verhaftung Parnells nicht schließen wollten, Angriffe und demolirte dieselben. Die Polizei zerstreute die Ruhestörer. Die Regierung trifft gegen alle feindseligen Kundgebungen und gegen einen möglichen Aufstand in Irland die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln. Alle beurlaubten Offiziere der in Irland stationirten Regimenter sind zurückberufen. Die Garnison von Dublin ist verstärkt und fliegende Kolonnen stehen bereit, um auf gegebenen Befehl nach jeder Richtung hin abzumarschiren.

Tunis, 17. Oktober. Nach hier eingegangenen Nachrichten wurde die Kolonne des Generals Sabattier am letzten Donnerstag durch starke Abtheilungen von Insurgenten angegriffen, welche nach einem 6stündigen Kampf geschlagen wurden. 800 gefallene Araber wurden auf dem Schlachtfelde gefunden. Ali Bey hat einen neuen Erfolg errungen und 200 Mann gefangen genommen.

---

sen Zustand fern zu halten und zu verbessern. Als ein vorzügliches Mittel hat sich bei mancherlei Verdauungsbeschwerden auch eine Mischung von gleichen Theilen Kohlenpulver und doppeltkohlensaurem Natron, ebenso genommen, erwiesen. Dr Ringer empfiehlt auch in dem Falle, wo die Blähungsbeschwerden mit Säurebildung und Schmerzen verbunden sind, eine Mischung von gleichen Theilen Wismuth und Kohlenpulver. Es liegen zahlreiche Erfahrungen vor, wo diese einfachen Mittel bei derartigen Verdauungsstörungen sehr günstig gewirkt haben.

Ein älterer Arzt, der die Holzkohle vielfach angewendet hat (die meisten Aerzte haben gewisse Lieblingsmittel), empfiehlt dieselben noch in folgenden Fällen: in der Lungenschwindsucht — eine Empfehlung, die in neuester Zeit auch von amerikanischen Aerzten wiederholt wird. Demgemäß soll sie oft schon bei Lungensüchtigen, wo andere Mittel im Stiche ließen, gute Dienste geleistet haben. Sie stillte zuerst das schon Monate lang andauernde krampfhafte Erbrechen; dann minderte sich der ungemein starke Auswurf bedeutend; das Zehrfieber, die nächtlichen schmelzenden Schweiße, die Brustschmerzen verschwanden fast gänzlich.

Mit großem Erfolge hat man ebenfalls die Kohle bei Faulfiebern und anderen faulen Krankheiten gegeben. Bei fauliger Ruhr werden die Stuhlgänge seltener und minder stinkend.

Bei Blutungen, vorzüglich von Schwäche der blutenden Theile herrührend, hat die Kohle äußerlich gute Dienste geleistet; auch darf man sie hier innerlich geben.

Beim kalten Brande gebraucht man Breiumschläge aus Kohlenpulver und Leinöl mit Wasser. Muß man befürchten, daß die vom Durchliegen entzündeten Stellen brandig werden wollen, dann streut man mehrere Male des Tages das Kohlenpulver auf.

Bei schlaffem, schwammigen, auch skorbutischen Zahnfleische ist die Kohle als Zahnpulver vortrefflich. Selbst bei Skorbut hat man sie mit vielem Nutzen gegeben. Bei bösartigen, jauchenden, unreinen Geschwüren wendet man die Kohle in Pulver oder Salbenform an. Bei schwammiger Beschaffenheit des Geschwürs ist das Kohlenpulver mit fein pulverisirter Eichen- oder Weidenrinde vermischt vorzuziehen. Der üble Geruch verliert sich bald, und eine gutartige Eiterung tritt ein. Bei offenem Krebse legt man einen Breiumschlag von Kohlenpulver mit geschabten Möhren oder gelben Rüben auf, die man vorher, um sie schneller in Gährung zu bringen und ihre Wirksamkeit zu erhöhen, 24 Stunden stehen läßt.

Gegen Blähungen von ranzigen, verdorbenen Stoffen im Darmkanale leistet die Kohle viel. Sodbrennen, saures und ranziges Aufstoßen, krampfhaftes Erbrechen, heftiges, andauerndes Erbrechen, durch Gallenergießungen nach heftigen Leidenschaften, Verdruß und Aerger entstanden, hat man oft durch Kohlenpulver, mit frischer, lauer Milch vermischt, gestillt.

Wichtig ist endlich die innerliche Anwendung der Kohle gegen übelriechende Schweiße und stinkenden Geruch aus der Mund- und Magenhöhle. Im letzteren Fall giebt man sie sowohl innerlich, als äußerlich in Form von Pastillen, Latwergen, Mund- und Gurgelwasser. Die gewöhnliche Gabe des Kohlenpulvers für das mittlere Alter ist ein Theelöffel zwei- bis dreimal täglich mit frischer, lauer Milch oder Wasser genommen. Nicht unschicklich ist die Form der Latwerge, 4 Loth Kohlenpulver auf 8 Loth Syrup oder Möhrensaft, alle 2—3 Stunden einen Theelöffel voll. Zum äußerlichen Gebrauch wendet man sie in Salbenform an: 8 Theile Mohnöl, Schweinefett oder Möhrensaft auf 1 Theil Kohlenpulver. Gewiß verdient dieses ebenso einfache, als billige und gänzlich unschädliche Mittel alle Beachtung.

(Fundgr.)